

56. Der arme Musifikant und sein Kollege.

Ich habe mich immer recht in die Seele hineingeärgert, wenn ich das Wort hören mußte: „Man hört in unsern Tagen nichts Gutes mehr!“ Da sollte man doch denken, unsere Zeit sei die allerschlechteste seit Adams Tagen, und die Menschen seien allesamt Unmenschen. Ich sag's jedem ins Gesicht: „Es ist nicht wahr, wenn's auch Schufte genug gibt. Eine schlechte Tat wird überall erzählt; aber wenn einmal eine gute geschieht, schweigt man davon. Die guten Menschen legen sich damit nicht an den Laden und lassen's nicht austrompeten, wie es die Pharisäer machten.“ Drum will ich auch nicht stille schweigen, wenn ich eine gute Tat hier oder dort höre, und will gleich eine erzählen, die noch nicht alt ist.

An einem schönen Sommertage war im Prater zu Wien ein großes Volksfest. Der Prater ist eben eine sehr große öffentliche Gartenanlage voll herrlicher Bäume und ist der Hauptspaziergang und Belustigungs-ort der Wiener. Viel Volks strömte hinaus, und jung und alt, vornehm und gering freuten sich dort ihres Lebens; auch viel fremde kamen, die sich an der Volkslust ergöhten. Wo fröhliche Menschen sind, da hat auch der etwas zu hoffen, der an die Barmherzigkeit seiner glücklichen Mitmenschen gewiesen ist. So waren denn hier eine Menge Bettler, Orgelmänner, Harfenmädchen, die sich ihren Kreuzer zu verdienen suchten.

In Wien lebte damals ein Invalide, dem sein kleines Ruhegehalt zum Unterhalte nicht ausreichte. Betteln mochte er nicht. Er griff daher zur Geige, die er von seinem Vater erlernt hatte, der ein Böhme gewesen war. Er spielte unter einem Baume im Prater, und seinen treuen Pudel hatte er so abgerichtet, daß er vor ihm saß und den alten Hut im Mause hielt, in den die Leute ihre Pfennige oder Kreuzer warfen. Heute stand er auch da und siedelte, und der Pudel saß vor ihm mit dem Hute wie immer; aber die Leute gingen vorüber, und der Hut blieb leer. Hätten ihn die Leute nur einmal angesehen, sie hätten Barmherzigkeit mit ihm haben müssen. Dünnes, weißes Haar deckte kaum seinen Schädel; ein alter, fadenscheiniger Soldatenmantel war sein Kleid. Gar manche Schlacht hatte er mitgekämpft, und fast jede hatte ihm in einer Narbe einen Denktettel angehängt, bei dem für das Verlieren keine Sorge nötig war. Nur drei Finger an der rechten Hand hielten den Bogen. Eine Kartätschenkugel hatte die zwei andern bei Aspern mitgenommen, und fast zu gleicher Zeit nahm ihm eine größere Kugel das Bein weg. Und doch sahen heute die fröhlichen Leute nicht auf ihn, und er hatte doch für den letzten Kreuzer Saiten auf seine Violine gekauft und spielte seine alten Märsche und Tänze mit aller Kraft. Trübe und traurig sah der alte Mann auf die wogende Menschenmasse, auf die fröhlichen Gesichter, auf die stolze Pracht ihres Puges. Bei ihrem Lachen drang ein Stachel in seine Seele; — heute